Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

13. Jahrgang. 24. August 1892. No. 34.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Minnesota.

Mountain Lake, 9. August.

Weit in der Fremde irrt mein Kind,
Gar ferne von der Mutter Herz,
Und Thränen jetzt meine Speise sind,
Was endet mir wohl meinen Schmerz?
O wo ist mein Kind wohl jetzt?
Geht doch und sucht mein armes Kind.

Und saget ihm, ich warte noch
Und wär er auch noch so voll Sünd,
Ein Mutterherze liebt ihn doch.
O wo ist mein Kind wohl jetzt?
Geht, sucht ihn doch, denn ich lieb ihn noch!
O wo ist mein Kind wohl jetzt?

Obige Verse wurden in mir eines Tages wach gerufen, als ich den fast übernatürlichen Schmerz einer Mutter sah, welcher ihr kleiner Liebling vom Hause fort ging, über die Eisenbahn, wo gerade ein Frachtzug hin und her stieß. Das unschuldige Kind blieb auf dem Geleise stehen, als ein Frachtwagen zum Elevator losgelassen wurde und das Kind wurde plötzlich getödtet. Als man es aufhob, fiel der untere Theil des Körpers weg.—Den Schmerz der betroffenen Eltern will ich nicht, kann ich nicht schildern.—Ach, hätte doch Jemand mein Kind gesehen und es noch von der Bahn gezogen! rief die Mutter in herzzerbrechendem Schmerz. Wie dankbar wären die Eltern Demjenigen gewesen!

Auf der gefährlichen Bahn der Sünden, auf der Bahn, welche zum ewigen Verderben führt, sagt Jesus schmerzlich, sind viele Menschen, jung und alt, und wandeln darauf. Viele sind gewarnt und gebeten worden, schnell von diesen gefährlichen Geleisen zu treten, ehe es zu spät ist und dem Herrn sei Dank, wie ein Brand aus dem Feuer wurden sie noch gerettet. Viele verachten solche Warnungen und sagen: noch hats keine Gefahr. Andere erkennen die Gefahr, sagen aber — heute noch nicht! Wie Viele betrügen sich selbst und wandern in die Ewigkeit mit dem schmerzlichen Ausruf: Für immer zu spät! Ich bin verloren! Manche Eltern sind selbst gleichgiltig über ihre Kinder und der Feind hat gewonnen Spiel, den bösen Samen der Sünde und des Verderbens in die Herzen der Kinder zu pflanzen. Manche aber ringen auf für ihre Kinder, sorgen dafür, daß sie in die Sonntagschule und in die Kirche gehen und von der Gesellschaft, welche gute Sitten verdirbt, fern gehalten werden. Ja es thut auch noth! Eltern! Lehrer! Sonntagschullehrer! laßt das unser Bestreben, unser Ziel auch in der Sonntagschule sein: Die Kinder von dem Weg des Verderbens zu Jesum zu führen.

Wo ist mein Kind wohl jetzt? Dieser Vers wurde mir kürzlich wieder wichtig, als ich eines Tages auf offenem Felde einen betrunkenen Mann fand, welcher von der Stadt kam und bewußtlos im Wagen lag, während die Pferde gerade von einer Anhöhe in eine schlammige Niederung hinunter stürzen wollten. Noch zur rechten Zeit hielt ich das Fuhrwerk auf und welch jämmerlicher Anblick bot sich mir! Wo ist mein Mann? Wo ist mein Kind wohl jetzt? so mag ein junges Weib, eine alte Mutter sich gefragt haben zur Stunde, als dieser junge Mann in der Höllenbude Zeit, Geld, Gesundheit und Ehre opferte und selbst sein Leben aufs Spiel setzte.

„Geht doch und sagt ihm, ich warte noch!" ist, Gott sei Dank, heute noch der Wunsch vieler christlichen Freunde. Es ist noth und es giebt noch viel zu thun für Jesum.

Als ein l. Bruder eines Tages mit mir fuhr und wir schon einige Tage von daheim waren und schon eilten, fagte er: "Dort abgelegen, in jener Hütte, wohnen junge Leute, Kinder unserer Glaubensgeschwister, da wollen wir noch hin." Und wie freuten sie sich über den Besuch. Nachdem wir ermahnt, mitgetheilt und über den Herzenszustand uns befragt, Gottes Wort gelesen und gebetet und Mann und Weib dem Herrn das Versprechen gegeben, sie wollten sich bekehren, fuhr wir gestärkt fort, und beschäftigten uns mit dem wichtigen Gedanken: „Wer wird einst unsern Kindern, wenn vom heimathlichen Heerde entfernt, die Friedensbotschaft ins Haus tragen? Werden Boten Gottes sich auch ihren Hütten nahen?" —

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Joh. Harms.

Mountain Lake, 17. August. Hier in unserm Staat hat der Weizen bedeutend gelitten durch die Hitze der letzten vier Wochen. Doch denken wir genug zu haben, daß Niemand Mangel leiden wird. Fast alles Getreide ist geschnitten und jetzt gehts sehr bald ans Dreschen.

Die Gesundheit ist im Allgemeinen recht gut, wofür wir dem Herrn viel Dank schulden.

Prediger Jacob Harms ist von Kansas hier auf Besuch und wie man hört, gedenkt er hier zu heirathen und sich hier dauernd niederzulassen. Wir wünschen ihm Glück und Segen. Postmeister Janzen hatte dieser Tage einen jungen Mann von Deutschland auf Besuch, der wahrscheinlich hier seine Heimath macht.

Im Städtchen geht es recht lebhaft her, indem dort eine Anzahl Gebäude errichtet werden. Auch hört man hin und wieder, daß Farmer Land kaufen. Die Landpreise sind im Steigen. Nächstens mehr.

Cor.

Colorado.

Kirk, Arapahoe Co. Mit dem was der mit „ff" unterzeichnete Einsender in der „Rundschau" No. 31 über das nicht bewässerbare Land in Colorado sagt, stimme ich nicht überein. Von Alfalfa und Heu kann eine Familie nicht leben. Hier in unserer Gegend ist es gut. Wer sich hier auf einer freien Heimstätte niederläßt, findet mit seiner Familie sein Auskommen. Freunde und Bekannte hüben und drüben grüßend,

Aron Esau.

Oregon.

Portland, 12. August. In hiesigen Zeitungen habe ich gelesen, daß am 11. Juli d. J. ein Hermann Kettler hier gestorben ist und ferner, daß auf dem Wege von Elsinore nach Red Bluff, Californien, eine Frau Peter Wall und ihr Sohn todt geschossen worden sind und zwar am 11. August. Da diese Namen einen mennonitischen Klang haben, erwähne ich diese traurigen Vorfälle.

In diesem Jahre haben wir hier im untern Willamette River-Thale nicht so viel Regen gehabt als in den zwei vorhergehenden Jahren und das Gras ist gegenwärtig auf dem höheren Lande trocken. Da hier aber überall der beste Naturklee vorhanden ist, so finden die Thiere doch immer noch auf den meisten Stellen ihre Nahrung, weil dieser Klee noch immer grün ist. Die Niederungen bieten jetzt auch noch schönes grünes Gras. Im Monat Juni waren hier das Hochwasser, welches fast alle Jahre mehr oder weniger schwemmt, vieles Niederungen unter Wasser. Da das Clima es hier aber erlaubt, fast in jedem Monat zu pflanzen, so pflanzten viele Farmer noch im Juni ihr Gemüse und ich habe mir sagen lassen, daß dasselbe dann noch sehr guten Ertrag giebt.

Das Hochwasser kommt gewöhnlich nach heißen Tagen von den immerwährend mit Schnee bedeckten Bergen. Da wir in diesem Sommer auch hier heißere Tage gehabt haben als gewöhnlich, so sind die von hier sichtbaren Schneeberge auch mehr vom Schnee entblößt als im vorigen Jahre und haben uns mehr Wasser geliefert als in den zwei vorhergehenden Jahren meines Hierseins. Obgleich die Hitze in diesem Jahre hier größer war als in vielen vorhergehenden — bis 93 Grad F. einmal — so hat man doch nie gehört, daß etwa Jemand am Sonnenstich gelitten hat. Ich glaube das machen unsere schönen kühlen Nächte.

Nach allen Berichten der Zeitungen scheint es, daß nur die Männer dem Sonnenstich ausgesetzt sind, und dennoch weiß ich, daß viele Frauen ebenfalls große Hitze ausstehen müssen. Sollten die Frauen auch in diesem Falle stärker sein als die Männer? Ich weiß, daß sie es in vielen Dingen sind, wenn sie auch das schwächere Geschlecht genannt werden. — Ich weiß aus meiner eigenen Lebenserfahrung, daß eine gute Frau eine viel größere Stütze des Mannes ist als ein männlicher Freund.

Seit der Hälfte des Monats Juni d. J. haben wir hier wenig Regen gehabt, aber daß es in fünf Monaten fast gar nicht regnet, wie Br. P. Regier, Henderson, Neb., glaubt, ist hier wohl noch nicht vorgekommen, obwohl es im Winter so viel regnet, daß viele Landstraßen fast unpassirbar sind. In Betreff der Landstraßen wird in Oregon und Washington viel zu wenig gethan, selbst die Beamten von Portland und den umliegenden Counties legen zu wenig Gewicht auf die Landstraßen.

Im Allgemeinen war das Wetter im westlichen Oregon normal, Vormittags gewöhnlich etwas bewölkt und Nachmittags klar und schön. Die Ernte ist in vollem Gange und vom Winterweizen ist schon viel gedroschen. Die Gerste ist besser als man erwartete und so auch der Hafer. Der Hafer giebt im Durchschnitt eine Zweidrittelernte und der Weizen von 20 bis 35 Buschel vom Acre. Der Hopfen ist in der Blüthe; die Hopfenläuse machen in diesem Jahre nicht so viel Schaden als letztes Jahr. Die Wassermelonen und Pfirsiche sind reif und kommen massenhaft in den Markt. Die Birnenernte ist etwa eine Zweidrittel- und die Aepfel- und Pflaumenernte etwa eine halbe Ernte.

Die Preise sind: Weizen $1.15—1.25 per 100 Pfd.; Mehl $2.75—$3.90 per Faß (195 Pfd.); Hafer, frischer, 44—46c per Buschel; Heu $12.00—$14.00 per Tonne; Brauergerste $1.10—$1.15 per 100 Pfd.; Kartoffeln $1.00—$1.25 per 100 Pfd.; Kopfkohl (Sauerkraut) $2.00 per 100 Pfd.; Zwiebeln $1.00 per 100 Pfd.; Gurken 10—15c per Dutzend; Paradiesäpfel $1.00 per Kasten; Kohlrüben 15c per Dutzend; Möhren 15c per Dutzend; Beeren und Kirschen 4—5c das Pfund; Butter 15—30c per Pfund; Käse 12c per Pfund; Eier 18c per Dutzend; Hühner, alte, $4.50 per Dutzend; Küchlein $2.50—$3.50; Enten $3.50—$5.00 per Dutzend; Gänse $5.00—$7.00 per Dutzend; Truthühner 16c per Pfd.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß die Zahl der Mennoniten (oder viel richtiger der von Mennoniten Abstammenden) sich hier in Portland und Umgegend nicht vermehrt hat, im Gegentheil sind noch einige Brüder und Schwestern von hier weg und wieder zurück in ihre vorige Heimath gegangen. Einige vermißten wahrscheinlich die geistige Erbauung und Andere konnten in materieller Hinsicht nicht zufriedengestellt werden. In beiden Hinsichten sind wir hier auch gegenwärtig nicht sehr gut bestellt.

Für die geistige Erbauung giebt es hier wohl viele Kirchen, und auch deutsche Gemeinden, die eben auch dasselbe Ziel verfolgen wie die mennonitischen Gemeinden, haben aber doch dazu andere Wege eingeschlagen. Im Materiellen ist der Kampf um's Dasein hier in der Stadt selbst ein sehr harter und gefährlicher, wenn das Clima auch noch so angenehm ist für Denjenigen, der den vielen Regen den Windstürmen im Osten vorzieht. Die gewöhnliche Handarbeit wird in den meisten Fällen an Contractoren vergeben und die machen die Arbeiter geradezu zu Sclaven. Aber für die Landagenten und Dienstmädchen scheint Portland ein wahres Eldorado zu sein; meine Tochter erhält jetzt $20 den Monat und hat nur für ein Paar Eheleute den Haushalt zu besorgen. An freie Zeit darf sie aber auch nicht viel denken.

Meine Freunde Benjamin Foth und John H. Janzen, früher in Hillsboro, Kan., wohnhaft, haben sich hier ihre eigenen Baustellen und Häuser erworben, ebenso auch Hein. Lehrmann — früher in Dakota wohnhaft. Diesem Freunde ist anfangs Juni d. J. die Frau — eine geb. Nachtigall — gestorben; ebenso vorige Woche noch sein jüngster Sohn.

Laß sie gehen in das Grab des Friedens,
Es ist der beste Platz für Jedermann;
Verklungen ist der letzte Ton des Liedes
Und ausgekämpft der harte Lebenswahn.

Heinrich C. Gertz (fr. Hillsboro, Kansas) geht seinem Handwerke als Zimmermann fleißig nach, d. h. wenn Arbeit vorhanden ist und Krankheiten ihn nicht hindern. Leider ist es aber oft in diesem Sommer so gekommen, daß nicht genügend Arbeit da war oder er hatte auch mit seinem kranken Bein zu leiden, welches ihn schon viele Jahre plagt. Ein Andenken an Pfuscherärzte. Die Frau Gertz war jetzt etwa 14 Tage recht gefährlich krank, ist aber schon auf dem Wege der Genesung. Heinrich Gertz (fr. Durham, Kansas) hat hier seit dem letzten Frühjahr eine Milchfarm gemiethet und ist mit diesem Geschäft, und überhaupt mit Oregon, sehr zufrieden. Leonhard Gertz (fr. Newton, Kansas) hat hier schon etwa acht Jahre eine Milchfarm gemiethet gehabt und hat dabei soviel — durch Fleiß und Ausdauer — erübrigt, daß er sich jetzt eine eigene Farm von 300 Acres für $16,000 gekauft und zur Hälfte bezahlt hat. Außer der Farm hat L. Gertz noch einen schönen Viehbestand. Ein Freund Pankratz (ich glaube fr. in Dakota) wohnt dicht bei Hein. Lehrmann und widmet sich dem Gipsergewerbe. Ein anderer Landsmann von Pankratz, ein alter Herr Kröker, ist letztes Frühjahr auf's Land gezogen, so auch C. Schmidt, ein Schwager von Lehrmann. Johann Bergmann und Franz Bergmann wohnen noch auf ihrem Lande in Clark Co., Wash., und arbeiten tüchtig in ihrem Urwalde. Oben erwähnter C. Schmidt wohnt auch in demselben County. Zwei Freunde Ratzlaff haben sich Land in Washington Co., Ore., erworben, so auch ein Freund Ediger. Freund Dr. Scheibert (fr. Hillsboro, Kan.) wohnt auch in Washington Co., Ore. Freund Cornelius Dyck (fr. Fresenheim an der Wolga) wohnt in Cowlitz Co., Wash., und hat dort eine Milchfarm gemiethet und auch noch 40 Acres zu je $50 gekauft.

Wenn diese genannten Freunde auch schon nicht mehr alle Mennoniten sind, aber doch mehr oder weniger auf das Mennonitenthum geben, so finde ich dennoch vielen Lesern der „R." bekannt. Einen Freund, der in Rußland und Manitoba viele Freunde hat, hätte ich noch bald vergessen, dieser Freund heißt Abraham Isaac und stammt aus dem Chortitzer Gebiet. Er wohnt mir jetzt am nächsten, weil er auch im alten Portland wohnt; er beschäftigt sich mit Gärtnerarbeit.

Wenn alle diese Freunde nicht so weit auseinander wohnten, ließe sich wohl ein Verkehr anknüpfen, aber gegenwärtig ist es unmöglich. Es muß ja auch so gut sein.

Einen Gruß und einen herzlichen Wunsch zum Wohlergehen allen meinen Freunden! Den Freunden H. K. in Pr.; J. K. und Kinder und J. E. in Rußl.; J. N., H. N., F. W., D. P., H. B., J. und H. E. in Kan.; A. B., C. B. in Okl. besondere Grüße!

J. H. Klassen,
646 First Str., Portland, Oregon.

Ernteaussichten in Manitoba.

Ueber die Ernteaussichten in Manitoba schreibt der „Nordwesten": „Unsere Farmer in Manitoba und im Westen, Assiniboia, Saskatchewan und auch in Alberta sehen in diesem Jahre mit frohem Muthe und dankerfülltem Herzen der Ernte entgegen. Sie haben wohl Ursache dazu, denn nach Berichten aus den verschiedensten Landestheilen zu urtheilen, werden wir in diesem Jahre eine gute Weizenernte haben. Das späte Frühjahr hatte die Saat zwar anfangs sehr zurückgehalten, nachdem aber bei Zeiten reichlich Regen gefallen und warmes Wetter eintrat, entwickelte sich die Saat in so erstaunlich rascher Weise, daß die Ernte früher begonnen werden kann und besser ausfallen wird, als man allgemein erwartete. Wenn diese Nummer in die Hände der Leser gelangt, wird die Weizenernte an vielen Orten schon im Gange sein.

In der Gegend von Gretna, Morden, Plum Coulee, Reinland, Hochstadt, Steinbach, Chortitz, sowie von anderen Punkten der Provinz lauten die Nachrichten ganz erfreulich, und man erwartet eine ziemlich gute Ernte des besten Weizens, wenn nicht Frost, Hagel oder andere Elementarschäden das Land noch heimsuchen. Soviel Getreide wie im Vorjahre wird's freilich nicht geben, was aber der diesjährigen Ernte an Qualität abgeht, wird doch die Güte des Getreides reichlich ersetzt werden. Das Stroh wird die Erntearbeiten in diesem Jahre nicht unnöthig erschweren, und allem Anscheine nach wird die Ernte deshalb auch schnell beendet sein. Der muthmaßliche Ertrag wird von den verschiedenen Correspondenten des Manitoba Ackerbau-Departements sehr verschieden geschätzt und variert zwischen 10 und 45 Buschel Weizen vom Acre. Nach einer genauen Zusammenstellung aller eingegangenen Berichte wird nun in Manitoba der Durchschnittsertrag des Weizens 22.07 Bu. vom Acre (etwa 5 Bu. weniger als im Vorjahre) betragen, der der Gerste 33 und des Hafers 43 Bu. Vom Flachs erhofft man in diesem Jahre 17 Bu. und von Erbsen 23 Bu. per Acre. Kartoffeln versprechen einen überaus reichen Ertrag der vorzüglichsten Knollen und Rüben und andere Feldfrüchte eine gute Durchschnittsernte. Die fast beendete Heuernte ist sehr gut ausgefallen."

Wo ist Gottfried Gigax?

Derselbe ist 15 Jahre alt, von mittlerer Größe, hat blondes Haar und einen hellen Teint. Er ist seit dem 15. August d. J. verschollen. Wer seinen Aufenthaltsort kennt, ist gebeten, denselben seinem Vater mitzutheilen.

Gottfried Gigax,
Navarre, Dickinson Co., Kansas.

Zur Nachricht.

Denver, Col., 20. Juli 1892. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß demnächst drei Excursionen (30. August, 27. September, 25. October) stattfinden werden und zwar von irgend einer Station zu halbem Preise. Jeder Tickeragent kann Auskunft geben. Wer nach Abilene, Texas, zu kommen gedenkt, möge mir dies anzeigen und seine Fahrkarte nur bis Fort Worth lösen; ich werde billigere Fahrt auf der Texas & Pacific-Bahn besorgen.

Achtungsvoll,
M. Mannewitz, Abilene, Texas.

Europa.

Süd-Rußland.

Neuendorf, 23. Juli. Isbrand Peters ist den 17. Juli bei den Kindern Franz Baumans nach zweimonatlichem Leiden am Blasenkrebs im Alter von 63 Jahren gestorben. Den 19. Juli wurde die irdische Hülle dem Schoße der Erde übergeben, bis zu jenem Auferstehungstage, an dem der liebe Herr die Seinen auferwecken wird, verklärt zu seiner ewigen Herrlichkeit. Kurz vor seinem Abschied sagte der Verstorbene: Christi Blut und Gerechtigkeit ist mein Schmuck und Ehrenkleid.

Peter Dörksen.

— Die „Od. Ztg." bringt nachstehende Ernteberichte aus südrussischen Gegenden:

— Schon am 1. Juli war man im Perekoper Kreise in der Krim mit dem Mähen des Getreides überall fertig und wird bis Mitte Juli wohl allerorts auch mit dem Dreschen endigen. Die Weizenernte unter Mittel, die Roggen-, Gerste- und Hafererute nur mittelmäßig ausfiel. Viel Schaden wurde dem Weizen durch den Getreidekäfer zugefügt. Im Eupatoriner und Feodosier Kreise ist die Ernte besser, trotzdem im letztgenannten Kreise gewisse Insecten, von den Landleuten einfach Feldwanzen genannt, hie und da einen sehr erheblichen Schaden angerichtet haben. Am Getreidekorn ist ein schwarzer Punkt bemerkbar — das ist die Stelle, wo die Feldwanze ansetzte und den Kern total ausfog, vernichtete. An Wind und Stürmen haben wir in der Krim heuer einen großen Ueberfluß zu verzeichnen, an Regen jedoch mangelt's. Dessen ungeachtet ist hier immer etwas Weide für das Vieh vorhanden — ein Wunder bei dieser Dürre."

— Im Melitopoler Kreise ist die Getreideernte eine recht gute, da bei reichlichem Regen die Witterung überhaupt eine sehr günstige war. Im Berdjansker und Mariopoler Kreise (letzterer Jekaterinoslawsches Gouv.) haben die Frühlingsstürme, als die Saaten schon überall aufgegangen waren, ungeheuren Schaden angerichtet, auf Stellen die Erde auf Furchentiefe weggeweht, so daß sich an anderen Stellen „Schanzen" bildeten, wie die Leute sich ausdrückten. Später richtete der Hagel noch hie und da Schaden an, so daß die Ernte in beiden Kreisen durchschnittlich eine geringe ist.

— In den Kreisen Jekaterinoslaw, Nowomoskowsk und Pawlograd, Gouv. Jekaterinoslaw, stehen die Saaten recht schön, zum Theil ausgezeichnet, da es seit Mitte Mai nirgends an Regen mangelte. Weil in beiden erstgenannten Kreisen der Regen länger auf sich warten ließ, fiel hier die Heuernte auch nur mittelmäßig aus, während sie im Pawlograder durchschnittlich gut zu nennen ist. Mit dem Mähen des Getreides wird man in einigen Tagen (etwa bis zum 12. Juli) überall fertig sein. In den an der Samara, einem Nebenflusse des Dnjepr, gelegenen deutschen Dörfern treibt man auch Gemüsebau, pflanzt besonders Gurken und verkauft sie an Händler, die Tag für Tag aus Jekaterinoslaw in einige dieser Dörfer kommen.

men. Die ersten Gurken preisten heuer 20 bis 25 Rbl. das Tausend, eine Woche später war der Preis auf 10 Rbl. gesunken und die letzten Gurken verkaufte man zu 1½, 1 Rbl. und zuletzt zu 50 Kop. und darunter per Tausend. Manche Wirthe besäen jährlich circa zwei Deßj. mit Gurken, haben folglich manchmal eine Jahreseinahme von 600 Rbl. allein für Gurken. C. St.

Aus H. R. Voth's Reisebericht.

Wir entnehmen dem „Chr. Bundesbote" nachstehende Auszüge aus den Reiseskizzen des Missionars H. R. Voth.

Cairo, Egypten, 22. Juni 1892. Am 19. morgens kam unser Dampfer von Athen in Alexandrien an. Auch da wieder das Kähne-Gewimmel, das Lärmen und Zanken um das Schiff herum wie in Constantinopel und Smyrna, wenn möglich noch schlimmer. Man mußte sich die Schiffstreppe förmlich hinunterwinden, dann über verschiedene Kähne klettern, bis man endlich in den seinigen angekommen. Nachdem ich mich endlich glücklich in einem Hotel befand, wo kein Mensch gehörig Englisch verstand ging ich in eine englische Kirche, wo der Prediger nach einem sehr langen Liturgie-Gottesdienst eine Predigt hielt, von der wohl nur wenige etwas verstanden. Es war eine englische Hochkirche, wo es mir wirklich schien als ob alles geisttödtender Buchstabe wäre.

Nachmittags legte ich mich müde auf's Bett, fand aber bald aus, daß dasselbe von Wanzen wimmelte. Das war genug; gerne hätte ich noch die Pompejussäule besehen, aber es war weit hin und zudem schrecklich heiß. Ich packte also meine Siebensachen zusammen, ließ mich nach dem Bahnhof fahren und fuhr mit dem Schnellzuge ab nach Cairo.

Es war eine interessante Landschaft, durch die wir fuhren! Ein Araberdorf reiht sich an's andere. Die Häuser sind viereckige Kasten mit einer halbrunden Kuppel darauf, und stehen meistens dicht an einander, zuweilen fast über einander. Hie und da ist eins zweistöckig. Fenster haben die Dinger fast gar keine. Die meisten sind ungeweißt, so daß so ein Nest aussieht wie ein aufgeklebter „organisirter Lehmhaufen". Zwischen den Dörfern zerstreut stehen dann auch große, schöne Häuser (aber auch mit ganz flachen Dächern) zwischen schönen Gärten. Es sind die Güter der arabischen Edelleute, denen das Land gehört, das die Bauern bearbeiten. Alles scheint sehr primitiv zu sein. Die Pflüge sind eigentlich nur „Haken". Wagen sieht man fast nirgends, höchstens hie und da einen Karren. Von Maschinen ist keine Rede. Hie und da war man am Weizen-„Ausfahren". Vor einer Art rohgezimmerten „Schlitten auf Rädern" werden zwei Ochsen gespannt, und damit fährt dann ein Araber auf dem Getreide, das auf einer Tenne ausgebreitet ist, so lange herum, bis nur noch Spreu und Getreide übrig ist. Natürlich hat der Einzelne immer auch nur höchstens einige Kameelladungen Weizen zu dreschen. Hie und da sieht man auch Beduinenzelte. Die Wagen werden durch Kameele und eine ganze Menge kleiner Esel ersetzt, auf denen fast alles befördert wird, Getreide, Gras, Steine, Erde, Wassermelonen, Rohr, Heu, Spreu, Mann, Weib und Kind u. s. w. Ich sah heute zwei Esel, die wirklich nicht größer waren als ein einjähriges Kalb, und die waren so mit zusammengeschnürtem Heu bepackt, daß vorne nur die langen Ohren mit dem Kopf und hinten der kleine Schwanz davon Kunde gaben, daß tief unter der Heumasse ein lebendes Wesen sich befand. Auf fast allen Wegen im Lande sieht man die Leute entweder auf diesen kleinen Donkeys oder auf Kameelen reiten, und in großen Körben, die an den Seiten herabhangen, ihre Producte befördern.

Das Land scheint sehr fruchtbar zu sein, aber nur wenn es bewässert wird. Ganz Egypten, hier wenigstens, ist von Canälen durchzogen, wo die nicht sind, da wird das Wasser aus Brunnen mit Schöpfrädern heraufgezogen und auf's Land geleitet. Das ganze Land ist voll solcher Schöpfräder. Es sind vor denselben gewöhnlich Kühe eingespannt, denen die Augen verbunden sind. Oft sieht man auch die Bauern das Wasser mit Eimern oder dichten Körben aus Brunnen oder Canälen heraufziehen und in kleinere Canäle gießen, aus denen das Wasser dann in die Felder fließt, die oft ganz unter Wasser stehen. Wo aber gewässert wird, da steht die Saat, das Gemüse oder sonstige Gartengewächse sehr schön grün und üppig. Es wird im Nildelta namentlich viel Baumwolle gezogen.

Cairo ist eine merkwürdige Stadt. Hinsichtlich der Lage und einzelner Prachtbauten wird sie von Constantinopel übertroffen, aber an Fülle von Sehenswürdigkeiten, zu denen das älteste Egypten, der Islam in seiner Blüthe und die höchste europäische Cultur unserer Zeit in gleicher Weise beigetragen, übertrifft es nicht nur die Metropole am Bosporus, sondern wohl jede orientalische Stadt. Orient und Occident reichen sich hier einander die Hand. Man kann hier, wie ich es gethan habe, innerhalb einiger Stunden durch rein türkische, egyptische oder arabische Bazars, und dann gleich darauf durch die schönsten, europäisch angelegten Stadtviertel reiten.

Port-Said, Afrika, 25. Juni. Nachdem ich die Sehenswürdigkeiten der Stadt Cairo und Umgebung in Augenschein genommen und auch die weltberühmten Pyramiden von Giseh besucht hatte fuhr ich ab nach Ismaelia. Das Aus- und Einsteigen ist durchaus unangenehm, weil man von all den arabischen, türkischen oder beduinischen Trägern, Hotelläufern und dergleichen fast zerrissen wird. Acht oder zehn halten einem Hotelkarten vors Gesicht, ebenso viele zerren an der Bagage und andere haben sonstige Anliegen, so daß man schließlich froh ist, wenn man erst glücklich im Hotel ist.

Erwähnen will ich noch, daß die Presbyterianer Amerikas hier in Egypten eine sehr ausgedehnte Mission haben und eine Anzahl Schüler, und sie arbeiten mit Erfolg. — Es liegen hier große Felder bereit für christliche Missionsthätigkeit. —

Auf dem Wege nach Ismaelia fuhren wir durch einen Theil des Landes Gosen, welches den Kindern Israel von Pharao angewiesen worden war. Es scheint noch, wo es bewässert wird, ein fruchtbares Land zu sein. Es wachsen namentlich viele Palmen in demselben. Auch an dem Orte, wo die alte Stadt Pithom gestanden, wo die Kinder Israels so harte Frohndienste thun mußten, geht der Zug vorbei. Von Ismaelia ging es per egyptischem Postdampfer auf dem Suezcanal nach Port-Said.— Die Fahrt nach dem Canal ist interessant, aber etwas langweilig. Hie und da fährt ein türkisches Canalboot, ein Ostindienfahrer oder ein Kriegsschiff vorbei. Rechts und links vom Canal befinden sich entweder arabische Sandwüsten oder — Sumpfgegenden. — Durch einen Theil der Wüste fährt man auch schon zwischen Cairo und Ismaelia. Es macht einen wirklich trostlosen Eindruck auf den Fremdling, wenn er mit einem Male nichts sieht als Sand, Sand, Sand. — Der Bahn entlang läuft ein Süßwassercanal, durch welchen solchen Gegenden, die nur Salzwasser, oder gar kein Wasser haben, das nöthige Wasser zugeführt wird. So kommt z. B. alles Wasser, das hier in Port-Said gebraucht wird, 45 Meilen weit her. — An dem Canal entlang sieht man auf dem wenigen Gras oder Gesträuch, was da wächst, Kameelheerden weiden. H. R. Voth.

27. Juni. — Gestern bin ich glücklich in Jaffa und heute ganz früh in Jerusalem angekommen. H. R. V.

Verschiedenes aus Rußland.

— Diesen Herbst werden die Terrainuntersuchungen für eine Eisenbahn von Samarkand nach Taschkent in Turkestan unter der Leitung des General Annenkow beginnen. Die Bahn wird in drei Jahren fertig sein. Die Ingenieure sind schon nach Taschkent abgereist.

— Im kommenden Frühjahr soll in Kaukasien, nicht weit von der Stadt Pjatigorsk, wieder eine neue Mennoniten-Ansiedlung gegründet werden. Das Land dazu, circa 25,000 Deßj., wird von der Regierung zu 80 Deßj. auf die Familie fast zu denselben Bedingungen wie seiner Zeit das Colonialland hergegeben, nur muß sich jede Familie verpflichten, binnen 10 Jahren 2 Deßj. mit Weinreben, eine Deßj. mit Waldund eine Deßj. mit Obstbäumen zu bepflanzen. Dorthin werden meistens landlose Familien aus der Tochtercolonie Sagradowka, sowie aus den Kubandörfern Tempelhof, Wohldemfürst und Orbeljanowka gehen.

— Vier Wochen umsonst. Man lese die Notiz auf der 3. Seite, 1. Spalte.

Meine Reise nach Saskatchewan, Canada.

Weil die „Rundschau" ein lieber Gast in meinem Hause ist und in Bezug auf Saskatchewan meine Neugierde erregt hatte, so begab ich mich den 14. Juli auf die Reise dorthin. In Parker bestieg ich um 2 Uhr nachmittags den Zug, nachdem ich mir eine Karte nach Gretna, Manitoba, gekauft. In St. Paul, Minn., mußte ich aber einen Tag warten. Weil mir die Zeit lang wurde, begab ich mich auf die Straße, ging dem Mississippi-Fluß entlang, und hatte das Unglück in die Hände zweier Gauner zu gerathen, die mich um mein Geld brachten. In Gretna angekommen war ich gänzlich mittellos. Ich schrieb gleich nach Hause mir Geld zu schicken, doch wollte ich nicht so lange warten, und ließ mir von Peter Abrahams, fr. Großweide, Rußl., das nöthige Reisegeld vorstrecken.

Als ich zur Weiterreise fertig war, traf ich in Gretna mit Johann Fast und Julius Töws von Rußland zusammen, welche auch dorthin fuhren. Klas Peters fuhr mit nach Winnipeg und besorgte uns dort Karten zur Weiterfahrt. Nachmittags verließen wir Winnipeg und fuhren dem Westen zu, an großen Städten und Strecken unbewohnten Landes vorbei, nach Rosthern, Saskatchewan. Die Stadt besteht aus einem Wasserbehälter und einer Hütte, in der H. Enns eine kleine Handlung betreibt. Hier fühlten wir uns sehr getäuscht und ganz muthlos. Wir nahmen unser Quartier bei Abraham W. Friesen, welcher uns sehr freundlich aufnahm. Am nächsten Tage fuhr Friesen mit uns aufs Land, dem südlichen Saskatchewanfluß zu. Doch waren wir muthlos und es wollte uns nicht gefallen. Den andern Tag mietheten wir uns eine Ochsenfuhre und fuhren dem nördlichen Fluß zu. Bei Gintner blieben wir über Nacht. Die Leute sind hier sehr zufrieden, und glauben gute Aussichten für ihr Auskommen zu haben.

Am nächsten Morgen gings weiter, einem Dörfchen namens Waldheim zu, wo Peter Klassen, David Friesen und noch ein Klassen sich angesiedelt. Auch diese waren vertrauensvoll. Peter Klassen baten wir, weil er schon bekannt ist, er solle mit uns aufs Land gehen. Er ging mit uns nach Section 31. Hier fing es an uns zu gefallen, und wir fuhren am nächsten Morgen wieder aufs Land. Nachdem uns Klassen mehrere Ländereien gezeigt, fingen wir an zu wählen, und wurden uns einig, ohne einer dem andern im Wege zu stehen. Am dritten Tage wurden wir hier fertig. Unser Quartier hatten wir bei David Friesen. Gott vergelte den lieben Geschwistern ihre Mühe und Arbeit mit uns.

Das Getreide, welches die Geschwister hier in die frisch aufgebrochene Wiese gesäet, verspricht nicht viel Ertrag, aber Kartoffeln und Gartengemüse sind sehr gut. Doch immer noch nicht befriedigt, weil wir kein gutes Getreide sahen, entschlossen wir uns nach Duck Lake, elf Meilen weiter, zu fahren wo wir auch schönes Getreide sahen, doch nur bei den Halbindianern, und das genügte uns auch noch nicht. Wir beschlossen daher nach Prince Albert, 47 Meilen weiter, zu gehen, in der Hoffnung, dort bessere Farmen zu finden.

Es war Samstagabend als wir dort ankamen. Von der Bahn aus sieht man nur wenig. Sonntag nachmittags fragte mich Einer, wie mir die Gegend gefalle. Ich erwiderte, daß ich nicht befriedigt werden könnte, es sei denn, man brächte mich zu einem guten Farmer und ich sähe gutes Getreide. Hierauf sagte er, er wolle versuchen, eine Fuhre zu miethen. Bald war ein Omnibus bespannt und acht Landsuchende und zwei Andere bestiegen ihn und fuhren ins Feld. Prince Albert liegt tief im Thal. Als wir den Berg erreicht, hielt der Fuhrmann an und wir besahen die Stadt vom Berge herab; es war ein herrlicher Anblick. Nachdem wir drei Meilen ins Land gedrungen, kamen wir zu einer guten Farm. Nachdem wir dem Farmer unser Begehren erzählt, gingen er und sein Sohn und zeigten uns ihr Anwesen. Erst gings ins Kartoffelfeld; während wir dies bewunderten, grub er eine Staude aus, und zeigte uns die Kartoffeln. Ich staunte über die großen und noch mehr über die Menge Kartoffeln, welche ich hier sah. Nun gings in den Speicher, wo wir vorjährigen Weizen und Gerste sahen, die sehr gut waren. Ich fragte ob das Getreide auch oft erfriere; der Farmer erwiderte, daß ihm in neun Jahren kein Getreide erfroren sei; auch hat es ihm nie an Regen gefehlt. Das Getreide auf dem Felde war wunderbar gut; auch Rindvieh und Schafe sahen gut aus. Nun war ich ganz befriedigt. Am nächsten Morgen bestiegen wir den Zug und fuhren südwärts. Dienstag abends kamen wir nach Winnipeg. Mittwoch gings nach Gretna, doch sagte der Conducteur, daß wir dort nicht aussteigen dürften, wegen den Pocken, so stiegen wir schon in Rosenfeld aus.

Von meinem Schwager Johann Schwarz wurde ich zu meinem Onkel Heinrich Nickel gefahren. Am Morgen fuhr Schwager Banman mich nach Edenburg zum Bruder David Waldner, dieser fuhr mich zu Bernhard Friesen, Neueinlage. Von dort gingen wir nach Gretna und fanden die Stadt umzäunt und unter Wache. Die Züge gingen nicht bis Montag mittags und so mußte ich geduldig warten. Mein Geld, um welches ich geschrieben, erhielt ich in Gretna, und war im Stande meine Schuld zu bezahlen. Montag um 2 Uhr nachmittags fuhr ich von Gretna ab und kam Mittwoch abends, den 10. August, zu Hause an. Weil man schon von dem Unglück, welches mir begegnet, wußte und mein letzt geschriebener Brief mit mir zugleich eintraf, so war mein Verlorensein schon festgestellt, und Alle wunderten sich als sie mich sahen. Meine Familie und Nachbarschaft traf ich bei guter Gesundheit an. Das Getreide war geschnitten, jetzt wird zusammengefahren, auch hoffen wir, daß das Getreide gut ausgeben wird.

Zugleich berichte ich, daß Heinrich Nickel, fr. Marienpol, und ein Bruder meines Schwiegervaters Jacob Nickel, noch lebt, und mit Familie schön gesund ist. Er läßt Jacob Nickel grüßen. Es verursachte ihm große Freude, daß ich ihn besuchte und ihm erzählte, daß sein Bruder noch lebt, welcher, wie er sagte, schon 81 Jahre alt sei. Die Kinder des Heinrich Nickel sind alle verheirathet, eine Tochter ist gestorben.

Wir haben die Gegend in Saskatchewan gut gefunden, und wollen, wenn wir leben, hinziehen. Ich habe drei Viertelsectionen, J. Fast eine Section, J. Töws eine halbe Section als Heimstätten aufgenommen. Das Land ist gut und ziemlich bewaldet und bietet eine herrliche Aussicht.

Zum Schluß grüße ich noch Alle, die mich kennen, auch die Geschwister in Manitoba und Saskatchewan, welche viel Mühe mit uns gehabt.

Dietrich Neufeld,
Clarkson, Turner Co., Süd-Dakota.

Von Süd-Rußland nach Manitoba.

Das Meer ist groß, und wild der Wind;
Der Herr ist mehr denn alle beide.
Nie thun sie mir etwas zu leide,
Bleibt Er nur stets bei Seinem Kind.

Da ich vor meiner Abreise nach Amerika vielen Freunden versprach, ihnen die Reise zu beschreiben, ich jetzt aber nicht im Stande bin, an jeden Einzelnen, dem ich es versprochen, zu schreiben, so habe ich den Plan gefaßt, die Beschreibung der „Rundschau" zu übergeben, um so mein den Freunden gegebenes Versprechen zu erfüllen.

Aber die ganze Reise ausführlich zu beschreiben, geht hier nicht an; ich könnte ein ganzes Buch darüber schreiben, und die Spalten der „Rundschau" haben wohl nicht zu viel Raum übrig für derlei. Die Reise ist einmal zu weit, zu viel Interessantes und Neues bekommt man zu sehen; zu oft wird das Auge hingerissen von gewaltigen Eindrücken, von prachtvollen Naturschönheiten, die das Herz des Beobachters jauchzen machen vor lauter Lust und Wonne über die schöne Gotteswelt. Hier seien nur die Hauptpunkte aufgezeichnet.

Nachdem ich am Vormittag des 20. Mai den Unterricht in meiner Classe durch einen feierlichen Schluß zu Ende gebracht, versammelten wir uns, Eltern und Geschwister, Abends im Hause meines Schwagers J. Töws, wo auch noch andere Freunde und Bekannte gegenwärtig waren, zu einem kleinen Abschiedsfeste. Hier hielt Pred. Isaac Dyck an uns eine feierliche, kräftige Abschiedsrede. Manches Auge in der kleinen Versammlung wurde thränenvoll, als er uns in klaren Worten erklärte, was es heiße, Abschied zu nehmen von der theuren Scholle Erde, auf der man das Licht der Welt erblickt, wo man aufgewachsen, und seine unschuldige Jugend verlebt, wo man die ersten Wunder Gottes geschaut. Ach, das Herz zieht sich zusammen unter krampfhaften Zuckungen, der Thränenquell bricht auf, wenn man lieben, treuen Freunden zum letzten Male die Hand zum Abschiede reicht, wenn man sich zum letzten Male einander ins Auge schaut. —

Am nächsten Tage fuhren wir, Schwager J. Töws, und J. Fast, unsere Reisegefährten, per Achse bis Jekatherinoslaw. Lebe wohl, liebe Heimath! Nimmer werd ich dein vergessen, vergessen nicht die lieben Hügel, Thäler, Wald und Fluß! Am nächsten Tage fuhren wir per Dampfer den Dnjepr hinauf bis zur alten Mutterstadt Rußlands, dem heiligen Kiew. Das Schiff war vollgepfropft mit Pilgern die zu den heiligen Tempeln wallfahren, um dort zu beten. In Kiew langten wir am Pfingstsonntage morgens an und blieben dort bis zum nächsten Morgen. Dann fuhren wir wieder längs dem Dnjepr bis Pinsk, einer lumpigen und schäbigen Judenstadt. Von dort nahmen wir die Reiseroute über die alte Polenhauptstadt Warschau, wo wir wegen Nichtempfang unseres Gepäcks vier Tage liegen mußten. Hatten also Zeit und Muße genug, den jähzornigen Character der überaus hitzigen und brutalen Polensöhne bis zum Ueberdrusse kennen zu lernen.

Von Warschau fuhren wir über die russische Grenzstadt Alexandrow, wo unsere Pässe bestätigt wurden, und der nächste Zug dampfte mit uns ab über die Grenze ins deutsche Reich hinein. Lebe wohl, Rußland! Hier im Preußenland wurden wir in den Waggonen tüchtig zurecht gerüttelt, aus einer Ecke in die andere geschleudert. Abscheuliche Eisenbahnfahrt hatten wir hier in Deutschland unter all dem Pack von schnauzbärtigen, groben Preußen! Auf die gröbste Weise geht man auf den russischen und deutschen Bahnhöfen mit den armen Auswanderern um, und Deutschland, das gebildete Land, das so siegesbewußt und [illegible] auf das arme Rußland herabschaut, thut es Rußland hierin noch weit zuvor. — Dann fuhren wir über Berlin nach Hamburg. Hier warteten wir drei Tage lang auf die Abfahrt des Schiffes nach Hull, England, das uns nach abgelaufener Zeit in fast vierzig Stunden über die Nordsee beförderte. Nach einer sechsstündigen Eisenbahnfahrt von Hull quer durch England langten wir in Liverpool an. Hier mußten wir abermals vier Tage auf die Abfahrt des Oceandampfers warten.

Endlich, nach langem Warten erschien die Stunde, in der wir einquartirt werden sollten zur Ueberfahrt über die große Wasserwüste. Ein großer Haufen Volks aus unserm Emigrantenhause, alles Auswanderer, setzte sich in Bewegung zum Hafen. Aber welche Enttäuschung hier! Hatten wir gehofft, auf einen prächtigen, majestätisch dreinschauenden Dampfer zu kommen, so war diese Hoffnung zu lauter Wasser geworden. Da lag das Schiff vor uns im Hafen, ein ziemlich alt aussehendes Fahrzeug, nichts an sich von dem stolzen Selbstbewußtsein eines Vermittlers der alten mit der neuen Welt! Wohl mancher der Reisegefährten mag mißtrauisch Leben und Gut den Planken dieses Wasservogels anvertraut haben. Dennoch stiegen wir alle ein, und das Schiff setzte sich in Bewegung. Nach mehrstündiger Fahrt verschwanden die Küsten Europas wie ein dunkler Nebelstreif am blauen Horizonte. Rings um Meer und Meer. So weit das Auge reicht, nichts als die unendliche blaue Wasserwüste, über uns dunkler, bewölkter Himmel. Kein Laut dringt von außen her aufs Schiff, nur das eintönige Plätschern der Wogen und das Gebrause der Schiffschraube.

Da erhebt sich in der dritten Nacht ziemlich heftiger Sturm, der fast den ganzen nächsten Tag anhielt. Ein starker Nord-Ost fährt über das Wasser. Haushohe Wellen erheben sich, heben den Dampfer hoch, hoch hinauf, daß man seinen Blick weithin über das grollende und tobende Meer werfen kann, dann schleudern sie ihn wieder wie einen kleinen Fischerkahn tief hinab, als wollen sie ihn sammt allen Insassen auf den Abgrund des Meeres bohren. Ringsum ein hoher Wasserberg. Keine zehn Schritte weit zu sehen! Da kommt ein mächtige Woge herangerollt; tosend und plätschernd fährt sie über Verdeck, alles mit sich in den Schlund des Meeres reißend, was hinderlich im Wege liegt. Das Schiff stöhnt und ächzt. Dazu rieselt der Regen unaufhörlich vom bleigrauen Himmel hernieder. Wahrlich, ein grauenerregender, aber dennoch schauerlich schön zu nennender Anblick.

Der Sturm läßt des Nachts etwas nach, das Meer wird ruhiger, und rascher und sicherer bewegt sich das Schiff.

Es ist der achte Tag der Fahrt. Siehst du den Nebelstreifen dort vor uns mit seinen weißen Punkten? Das ist Land, die weißen Punkte sind Eisberge, die auf dem Meere umherirren. Neugierig drängt sich alles nach vorne, Jeder will das neue Land sehen, will das erste Stückchen Erde von Amerika schauen. Dort auf den Felsen liegt noch Schnee. Es ist die Vorspitze der Halbinsel Labrador. Oede und traurig sieht's da aus! Nur kahle Felsen und Schnee, kein einziges Grashälmchen. Ganz auf dem Küstenrande, auf höchster Spitze, steht ein Leuchtthurm. Lustig flattert an demselben die englische Flagge; zwei Kanonenschüsse hallen von dort zu uns herüber als erster Willkommen-Gruß Amerikas. — Das Land verschwindet — wieder offenes Meer. Am nächsten Tage wieder Land.

Es ist die Insel Neufundland, deren felsiges Ufer mit kleinen, ärmlichen Fischerhütten bedeckt ist. Noch ein Tag — wir fahren auf dem St. Lorenzstrom, dessen Ufer mit seinen schönen Wäldern und zierlichen Dörfern und Städten einen guten Eindruck auf den Beschauer machen.

Endlich, nach 11tägiger Wasserfahrt, langten wir im Hafen von Montreal an. Hier wird in die prächtig ausgestatteten Waggons der Canadian Pacific-Bahn eingesessen, und der Zug setzt sich in Bewegung. Wie sanft und leise braust er über die Eisenschienen dahin! So schnell fährt man wohl nirgends, so gemüthlich auch nicht. Die Beamten sind höflich und freundlich; keinem thun sie ein Leid an. Zwei Tage lang gehts durch ein Gebirge. Bald gehts durch eine ausgesprengte Steinschlucht, bald durch einen kleinen Tunnel; bald schwebt der Zug über freier Höhe, bald wieder im engen Thale, bald ganz auf dem Rande eines senkrechten Felsens, links tief unten einen See, rechts eine steile Wand. Die Schienen scheinen an die Bergwand angeklebt zu sein wie ein Schwalbennest.

Am dritten Tage langten wir am Ziele, in Plum Coulee, an. Hier wurden wir von Vaters Schwager Jacob Funk in Empfang genommen und zu seinem Wohnorte, Schanzenfeld, gebracht, wo wir uns auch jetzt noch befinden. — Zur Reise haben wir fünf Wochen und drei Tage gebraucht, zwölf Tage Stillliegen mitgerechnet.

Nebst Gruß an alle Bekannten,

Abraham Jos. Kuelsen.
Schanzenfeld, 9. August 1892.

— Im Marstall des Czaren sind 300 der schönsten Pferde der Welt. Sie sind mit verschwenderischer Sorgfalt umgeben und stehen bis zu den Knieen in reinem Stroh. Ihre prachtvollen Schweife werden nie beschnitten und reichen bis zu den Füßen. Auch das lange seidige Haar ihres Körpers kommt nie mit der Scheere in Berührung.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order oder per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.
☞ Schickt keine Checks. ☜

24. August 1892.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Vier Wochen umsonst.

Solchen, die gegenwärtig nicht Abonnenten der „Rundschau“ sind, senden wir das Blatt vier Wochen lang umsonst, wenn sie uns ihren Namen und ihre Adresse genau angeben.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten uns die Namen und Adressen ihrer in der Nähe und Ferne wohnenden Bekannten, die gegenwärtig nicht auf die „Rundschau“ abonnirt sind, mitzutheilen; wir schicken ihnen das Blatt vier Wochen lang umsonst.

Eine Bitte.

Wer für die „Rundschau“ schreibt ist gebeten, die Zeilen nicht zu gedrängt aufeinander zu schreiben, und auch an einer Seite des Papiers, welches so nahe als möglich 5x8 Zoll groß sein soll, einen zollbreiten Streifen unbeschrieben zu lassen, wodurch es uns ermöglicht wird die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Dies sollten besonders diejenigen Schreiber beachten, die wissen daß ihre Einsendungen einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

Josef Summers. †

Der vielen unserer Leser als Editor der „Words of Cheer“ und einstiger Haupt-Schriftführer des Mennonite Aid Plan bekannte alte Bruder Josef Summers ist am 21. August nach 13tägigem Krankenlager an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. „Onkel Josef“, wie ihn die Abonnenten seines Kinderblattes nannten, wurde am 11. October 1823 in Lancaster Co., Pa., geboren und war in seinen jungen Jahren Schullehrer. Nach seiner im Jahre 1846 erfolgten Verehelichung mit Barbara Sanders zog er nach Holmes Co., Ohio, auf eine Farm nahe Millersburg, woselbst er 17 Jahre lang wohnte und ebenfalls als Schullehrer thätig war. Während dieser Zeit machte er jedoch zwei Ueberlandreisen nach Californien; die erste als Mitglied einer Goldgräber-Gesellschaft im Jahre 1850, er kehrte aber im darauffolgenden Jahre nach Hause zurück. Seine zweite Californiareise unternahm er im Jahre 1853 und dieses Mal verweilte er sechs Jahre in Californien. Nach seiner Rückkehr wohnte er noch ein Jahr lang auf seiner Farm in Ohio und zog dann nach Lagrange Co., Ind., und nach etwa einem Jahre nach Elkhart Co., Ind., wo er mehrere Jahre lang die Landwirthschaft betrieb. Im Jahre 1870 trat er in die Druckerei der Mennonite Publishing Co. (damals J. F. Funk & Bruder) als Correcturenleser ein, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem Tode thätig gewesen. Am 11. August d. J. erlitt er einen Schlaganfall, der ihm die ganze linke Seite lähmte und Sonntag den 21. August, um 12 Uhr nachmittags, machte der Herr seinem Leiden ein Ende. Seine Gattin überlebt ihn.

Wer erinnert sich daran,

daß letzten Winter in der „Rundschau“ ein Heilmittel gegen Asthma veröffentlicht worden ist und in welcher Nummer es steht? Ein Abonnent, der sich jene Zeilen ausgeschnitten, dieselben aber verloren hat, bittet uns um Wiederveröffentlichung. Es ist zu viel Arbeit, in etlichen 50 Nummern nachzusuchen. Wer kann uns darauf hinweisen?

Arbeiterunruhen an allen Enden.

Die gegenwärtige Zeit ist reich an Arbeiterunruhen und gewaltthätigen Aufständen. Es ist erst einige Wochen her, daß die Behörden von Pennsylvanien und Montana gezwungen waren Militärmacht zur Unterdrückung gewaltthätiger Streiker nach den respectiven Schauplätzen der Unruhen zu schicken und kaum ist es gelungen dortselbst wieder gesetzmäßige Zustände herzustellen, als fast zu gleicher Zeit in zwei anderen Staaten Arbeiteraufstände ausbrachen, die an Heftigkeit die beiden erstgenannten fast übertreffen und zwar sind es dieses Mal Minenarbeiter in Tennessee und Eisenbahn-Weichensteller im Staate New York, die sich mit Waffengewalt gegen die bestehenden Verhältnisse auflehnen.

Die Weichensteller einer der größten Bahngesellschaften in New York verlangten eine Herabsetzung der Arbeitszeit, die ihnen verweigert wurde. Die Leute standen aus und als die Bahngesellschaft andere Arbeiter anstellte wurden diese von den Streikern vertrieben und der Gesellschaft alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, so daß der Frachtverkehr tagelang stillstand und auch der Personenverkehr bedeutende Verzögerungen erlitt. Jetzt sind mehrere tausend Milizsoldaten aufgeboten worden, welche die Streiker in Schach halten. Doch gewinnt der Streik immer mehr an Ausdehnung, da die Weichensteller anderer Bahnen aus Sympathie für die zuerst Ausständigen ebenfalls streiken und es kann leicht zu recht ernsten Zusammenstößen zwischen Miliz und Streikern kommen.

Den Anstoß zu den Unruhen (die fast den Namen Krieg verdienen) in den Minenbezirken in Ost-Tennessee haben Sträflinge gegeben. In Tennessee herrscht nämlich die verwerfliche Sitte, daß zu Freiheitsstrafen verurtheilte Verbrecher hundertweise an Bergwerksbesitzer u. dgl. vermiethet werden, die sie natürlich unter strengster Aufsicht halten und sie aufs unbarmherzigste aussaugen, da sie soviel als möglich aus den Sträflingen herausbringen wollen und bei deren Verpflegung am billigsten abzukommen trachten. Die freien Arbeiter, die zusammen mit den Sträflingen in den Minen arbeiten müssen und manches Mal wegen Mangel an Arbeit entlassen werden, während die Staatssträflinge zum Nutzen ihrer Miether weiter geschunden werden, haben sich schon öfters gegen diesen directen Miterwerb der Sträflinge aufgelehnt und erst im vorigen Jahre einen großen Aufstand in Scene gesetzt, während welchem sie mehrere hundert Sträflinge, die in den Minen arbeiteten, in Freiheit setzten. Der Aufstand wurde damals durch die Miliz unterdrückt, den Arbeitern aber das Versprechen gegeben, daß das Gesetz, welches die Vermiethung von Sträflingen erlaubt, aufgehoben werden würde.

Bei dem Versprechen blieb es jedoch und das ist die Ursache des abermaligen Aufruhrs, diesmal haben die Streiker die Sträflinge nach Vertreibung ihrer Wächter, denen sie regelrechte Schlachten lieferten, auf Bahnzüge gebracht und sie nach dem Gefängniß gesandt. Die Behörden haben nun Miliz nach dem Schauplatz des Aufstandes geschickt und die Streiker, welche gut bewaffnet sind, leisten ernsten Wiederstand. Einige kleinere Zusammenstöße haben bereits stattgefunden.

Die Hundstage.

Die Hundstage, die dieses Jahr vom 12. Juli bis zum 27. August dauerten, haben bisher der Ansicht derer, die den Namen derselben von der Hitze herleiten, welche manchmal während derselben vorherrscht, alle Ehre gemacht. Die Hitze, welche sie uns brachten, war wirklich beinahe unerträglich.

Die erwähnte Ableitung des Namens „Hundstage“ ist jedoch ebensowenig begründet wie die jenes kleinen Knaben in Deutschland, welcher allen Ernstes erzählte, man nenne diese Tage darum Hundstage, weil in ihnen die Hunde leicht toll würden und deshalb gemäß polizeilicher Verordnung alle mit Maulkörben versehen sein müßten.

Nun ja, nach einem Hunde sind diese Tage benannt, aber nicht nach einem unserer Erdenköter, sondern nach einem mythischen Vierfüßler, welcher nach Auffassung der alten heidnischen Griechen von Eos, Göttin der Morgenröthe, dem alten Jäger Orion beigegeben war und auch mit seinem Herrn das Glück theilte, unter die Sterne versetzt zu werden, wo er in dessen Nähe im südlichen Himmel als der „große Hund“ seinen Platz einnimmt. Im Maule dieses Sternbildes, das sich überhaupt durch viele schöne Sterne auszeichnet, glänzt der hellste aller Firsterne, Sirius, welcher auch unter dem Namen Hundsstern bekannt ist. In die Mitte der Zeit nun, in der die Sonne den Löwen durchläuft, das ist vom 22. Juli bis zum 23. August, fällt der Moment, in welchem dieser Stern mit der Sonne zugleich aufgeht; und da man früher die große Hitze dieser Tage auf Rechnung des erwähnten Zusammentreffens schrieb, nannte man sie nach dem Hundsstern einfach Hundstage, als welche sie noch heute im Volksmunde leben und in den Kalendern verzeichnet stehen.

Man hält gewöhnlich die Hundstage für die heißesten des Jahres, doch trifft das nicht immer zu. Manchmal fallen die Tage der größten Sonnengluth in die Zeit, in der die Sonne die letzte Hälfte des Krebses durchläuft, oder auch wohl in die erste Woche nach ihrem Eintritt in den Löwen. Im August treten dann gewöhnlich namentlich des Abends und Morgens kühlere Winde ein.

Während der Hundstage verkürzt sich die Tageslänge in unserem Breitengrade von 14 Stunden 33 Minuten auf 13 Stunden 5 Minuten, also um gerade anderthalb Stunden.

Ein Triumph der Gärtnerkunst

Als ich unlängst in einer anglo-amerikanischen Zeitung die Notiz von dem Farmer las, der auf Kartoffeln Tomaten (Liebesäpfel) pfropfen wollte, um zwei Ernten, eine über, eine unter der Erde zu gewinnen, hielt ich die Geschichte für einen Scherz, heute denke ich anders über diese Frage.

Ich las nämlich in einem Tauschblatte, daß bei einer Versammlung der Obstzüchter des Staates Indiana die Frage der Möglichkeit des Pfropfens von Tomaten auf Kartoffeln aufgeworfen wurde und daß Herr Professor Jas. Troop, Horticulturist von der Purdue-Universität in Lafayette, Ind., diese Frage, gestützt auf eigene Versuche, bejahte.

Ich wandte mich nun an den genannten Herrn Professor und dieser sandte mir in liebenswürdigster Weise sofort eine Photographie der betreffenden Pflanze, welche im September letzten Jahres genommen wurde.

Ferner verdanke ich dem Herrn Professor folgende Mittheilungen:

„Zum Pfropfen wurden gut gewachsene Kartoffelpflanzen einer frühen Art —Burbank—ausgewählt und starke Zweige von Paradiesapfelpflanzen. Das Propfen wurde im Mai 1891 nach der Methode des Pfropfens in den Spalt ausgeführt und als Bindematerial gewöhnlicher Bindebast verwendet. Gepfropft wurde auf Pflanzen, die im freien Felde standen; es dauerte 10 Tage bis 2 Wochen, ehe das Anwachsen vollkommen war; während der ersten 2—3 Tage wurde die Verbindungsstelle mit einem Papiersack umhüllt. Ungefähr 10 Procent der gepfropften Pflanzen wuchsen nicht an. In Bezug auf die Menge, sowie die Qualität der geernteten Paradiesäpfel und Kartoffeln konnte kein bedeutender Unterschied beobachtet werden. Ob es praktisch ist, diese Methoden der Gewinnung von zwei Ernten verschiedener Früchte auszuführen, kann heute noch nicht mit Sicherheit behauptet werden, da die Zahl der Versuche nur eine beschränkte war.“

Ist es denn gar so unmöglich, daß man Tomaten auf Kartoffeln pfropfen kann? Beide Pflanzen gehören zur selben Pflanzengattung, zu den Nachtschattengewächsen. Aus den praktischen Erfahrungen im Obstbau wissen wir, daß eine Veredelung um so eher gelingt, je näher sich Unterlage und Edelreis verwandt sind, warum sollte dies nicht auch im Gemüsebau möglich sein? Die Frucht der Kartoffelpflanze ist eine Beere, denn die Kartoffel selbst ist ja nur ein verdickter Stengel, wäre es also nicht ein großer Vortheil, diese werthlose Beere durch verwerthbare Tomaten zu ersetzen.

Es handelt sich vorläufig nur darum, zu zeigen, daß hier in den Ver. Staaten auf der Versuchsfarm einer Universität, von einem Fachmanne der Beweis geliefert wurde, daß es möglich ist, Paradiesäpfel zu gleicher Zeit auf Kartoffeln zu ziehen und daß wieder einmal amerikanischer Erfindungsgeist, die amerikanische Anschauung, die nichts für unmöglich hält, über die „Autorität“, die Alles von dem erhabenen Standpunkt der Unfehlbaren ansieht, den Sieg errungen hat. G. Veith.

[Acker- und Gartenbau-Zeitung.]

Schutz gegen Fliegen.

Um Gespanne während der Arbeit gegen die Fliegen zu schützen, wird eine Waschung mit verdünnter Tabaksabkochung — auf 1 Theil gewöhnlichen Tabak 35 Theile Wasser — empfohlen. Auch soll sich dazu eine Abkochung von grünen Walnußblättern eignen. Diese oder auch ebensogut die grünen Schalen der Walnüsse werden in Essig gekocht, und dann wird mit der Flüssigkeit eine Waschung vorgenommen, welche das Thier tagelang vor Belästigung schützen soll, d. h. so lange, als noch eine Spur von dem Walnußgeruch am Pferde haftet. Schon eine Abreibung mit Walnußblättern soll zu diesem Zwecke wirksam sein.

Um Fliegen in den Ställen zu beseitigen, ist Zerstäuben von Insectenpulver ein wirksames Mittel. Vorher wird der Stall geleert, Fenster und Thüren verschlossen und dann der Raum vollständig damit geschwängert. Hiernach verläßt man den Stall, um die eigene Nasenschleimhaut der reizenden Einwirkung des Pulvers zu entziehen. Kehrt man nach zehn Minuten zurück, so sieht man die Fliegen zu Tausenden am Boden liegen: man hat nur nöthig, dieselben mit dem Besen zusammenzufegen und ins Feuer zu werfen, weil sie sonst nach einigen Stunden wieder aus der Betäubung erwachen würden. Frische Beschaffenheit des Insectenpulvers ist unerläßliches Erforderniß; alte, abgestandene und längere Zeit der Luft ausgesetzte Waare hat keine Wirkung. Wenn die Fliegen Morgens an kalteren Tagen in dichten Massen an den Wänden zusammensitzen, kann man auch das Pulver direct gegen diese Haufen und wird natürlich dieselbe Wirkung erzielen.

Angesichts der vielen Unbequemlichkeiten, welche die Fliegenplage verursacht, kann das Insectenpulver unmöglich ein zu kostspieliges Mittel genannt werden. Sehr viel kann man zur Minderung des Uebelstandes beitragen, wenn man den Stall täglich mit ziemlicher Sorgfalt reinigt und dadurch alles fernhält, was den Fliegen als Nahrung dient, und man ihn möglichst dunkel und luftig zu erhalten sucht. Sind die Fenster beweglich, so könnte man in der heißen Jahreszeit durch Oeffnen derselben und Verhängen mit einem dunklen, möglichst losen Sack diese Zwecke in der einfachsten Weise erreichen. Auch Gazefenster verdienen in dieser Zeit als geeignete Schutzmittel empfohlen zu werden. Außerordentlich wirksame Vertilger sind die Schwalben, die deshalb in jeder thunlichen Weise beschützt werden sollten.

Allerlei.

— In Tennessee predigt ein 15jähriges Mädchen.

— In Persien gibt es eine Art Zwerg-Kameele, die nur 25 Zoll hoch sind und 50 Pfd. wiegen.

— An den Ufern des Nils werden alljährlich 75,000,000 Hühner in Brutöfen ausgebrütet.

— Bettdecken aus Papier bürgern sich in Europa immer mehr ein. Dieselben halten ungemein warm und sind sehr billig.

— In den Vereinigten Staaten werden alljährlich achtzig Millionen Dollars zur Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen verwendet.

— In Simon Mutchler's Obstgarten bei York in Pennsylvanien trägt ein einziger Baum zu einem Drittel Pfirsiche, zum zweiten Aepfel und zum dritten Birnen.

— Ein Dakotaer Prediger annoncirt in den Zeitungen, daß er bereit sei, in Fällen von religiösem Zweifel diesbezügliche Fragen zu beantworten — $1.00 per Frage.

— In den Ver. Staaten werden täglich 65,000 Hüte fabrizirt, in England etwa 40,000. Die größte Hutfabrik der Welt ist in Brüssel, welche täglich 10,000 Hüte herstellt.

— Die Ernteaussichten in Süd-Dakota wie sie von sachverständigen Personen geschildert werden, sind erstaunlich. Man schätzt die Weizenernte allein auf 50—60 Millionen Bushels. Die Elevator-Besitzer rechnen auf 60 Millionen, während die Eisenbahn-Experten die Zahl 55 Millionen angeben. Wenn die Ernte auch nur 50 Millionen Bushel betragen sollte, würde Süd-Dakota der Haupt-Weizenstaat Amerikas sein. Der Ertrag an anderen Körnerfrüchten in dem Staate soll ebenfalls ein enormer sein.

— Auf eine höchst einfache und wohlfeile Weise befreit ein Friedensrichter in Visalia, Cal., seinen District von Landstreichern. Er läßt sie verhaften und vor sich bringen: dann hält er ihnen eine Predigt über ihre Verworfenheit, daß ihnen die Kniee schlottern und zum Schluß sagt er ihnen, sie sollen am nächsten Tage wieder kommen, um ihr Urtheil zu empfangen. Natürlich kommt keiner wieder, sondern sie entfernen sich alle so schnell wie möglich aus dem Bereich des Gestrengen.

— Die „Goodland Rain Co.“ in Fort Scott in Kansas, welche im letzten Winter organisirt wurde, um Regen nach dem Melbourne'schen Plane herbeizuführen, begann am 7. August ihre Thätigkeit auf Grund eines mit den Bauern von Bourbon County abgeschlossenen Vertrages, welcher sie verpflichtet, für $1000 einen halben Zoll Regen über 600 Quadratmeilen fallen zu lassen. Bald nach dem Anfang der Operation zogen sich Wolken im Südwesten zusammen und bewegten sich nach Fort Scott. Um Mitternacht fiel ein strömender Regen.

— Die heißesten Orte in der Welt sind in Indien, am persischen Meerbusen und in Central-Asien. In Bushire, am persischen Meerbusen, steigt die Hitze zuweilen bis 140 Grad F. In Shikarpur steht zu gewissen Zeiten an den kühlsten Orten das Thermometer auf 140 Gr. In Sullur(?), Indien, ist die niedrigste Temperatur 97 Grad. In Amerika zeigt das Thermometer an den Grenzen von Californien, Arizona und Mexiko nicht selten eine Hitze von 130 bis 140 Grad. 120 mag als die Temperatur der heißesten Climas der Welt betrachtet werden.

— Die neue deutsche Rechtschreibung, die sogenannte Puttkamer-Orthographie, wie sie gegenwärtig in den Schulen Deutschlands gelehrt wird, ist das Product eines willkürlichen, zwecklosen Pedantenthums. Außerdem ist diese neue Rechtschreibung durchaus nicht consequent, denn das „h“, das man in einigen Wörtern, wie z. B. „Rat, Mut, Tat, Atem, Teil“ für überflüssig hält, wird anderswo (Stahl, Mehl, Mühle u. a. m.) beibehalten, wo es auch nicht wichtiger ist. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß diese den deutschen Schulen aufgedrängte zwecklose Neuerung von den tüchtigsten deutschen Zeitungen und den fähigsten Schriftstellern in Amerika nicht angenommen wird.

— Unter den Sehenswürdigkeiten der vielversprechenden Columbusfeier in San Diego in Californien wird die Betheiligung der Indianer von besonderem Interesse sein. Der Missionar Ubach bemüht sich mit Erfolg, die Indianer für dieses Fest zu interessiren und er hofft u. A. die 130 Jahre alte Indianerin Susanna, sowie die 120 Jahre alte Indianerin Tomasa zum Feste zu bringen. Diese Zahlen sind der Wahrheit gemäß, so unglaublich sie auch für Den klingen mögen, der das hohe Alter der Indianer jener Küstengegend nicht kennt. Die Indianerin Tomasa kam mit ihrem Manne ungefähr im Jahre 1790 von Unter-Californien. Auch wird Mannelito, der älteste lebende General der Missions-Indianer, eingeladen werden, und wenn er kommt, wird er zum General-Commandeur aller Rothhäute ernannt werden. Die indianischen Feste werden jedenfalls eine große Anzahl von Indianern heranziehen. Ubach ist jetzt im Gebirge um die nothwendigen Abreden mit den Indianern zu treffen.

— Ueber eine sehr wichtige Erfindung wird geschrieben: Ein Farmer sechs Meilen westlich von Petoskey in Michigan hat schon mehrere Jahre hindurch Versuche angestellt, Gemüse langsam während des Winters reif werden zu lassen und so zu erhalten, daß es wie frisches schmeckt und aussieht. Er hat mit Erfolg Kohlköpfe überwintert und im nächsten Frühling waren sie frisch und gut, ja wuchsen sogar noch, manche waren bis 4 und 5 Pfund schwer. Durch diesen Erfolg ermuthigt, versuchte er es auch mit Kartoffeln mit dem nämlichen Erfolg. Im Januar wurden sie ganz vorzüglich gefunden, wie sie nicht besser sein konnten. Der Proceß ist kurz folgender: Man legt über die Kartoffeln Holzkohle, letztere saugt alle wässerigen Bestandtheile auf, die aus den Poren herauskommen. Der Behälter, in dem die Kartoffeln liegen, wird ganz und gar mit Sägespänen bedeckt, dann Eis und über dasselbe wieder Sägespäne, so daß alles luftdicht abgeschlossen ist. Die Kartoffeln behalten dasselbe Aussehen, werden aber mehliger. Wurzeln können sie wegen der niedrigen Temperatur nicht schlagen. Mit dem Kohl muß man anders verfahren. Man stellt die Köpfe auf in Reihen, die Wurzeln zusammen und Köpfe nach außen, dann bedeckt man die Wurzeln mit Erde, bevor der Frost kommt, bedeckt das ganze mit Erbsenstroh und schaufelt so wie Schnee fällt, denselben darüber.

— Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts gab es in Deutschland keine eigentlichen Familiennamen, sondern nur Vornamen. Natürlich gab dies zu heillosen Verwechselungen Anlaß, und man mußte daher, um Personen mit gleichen Vornamen unterscheiden zu können, frühzeitig zu den verschiedensten Bezeichnungen seine Zuflucht nehmen. So kam es denn, daß man die Personen gleichen Vornamens entweder nach ihrem Gewerbe, nach dem Wahrzeichen ihrer Häuser, nach ihrem Vaterlande und Geburtsorte 2c. unterschied, oder sie nach bestimmten körperlichen Eigenschaften, durch die sie sich von ihren Mitbürgern unterschieden, bezeichnete, oder ihnen Benennungen gab, die aus zufälligen Umständen und augenblicklichen Einfällen entstanden waren.

Alle diese Unterscheidungen ließen jedoch viele Irrungen zu, und man sah sich daher genöthigt, zur Einführung beständiger Familiennamen zu schreiten. Das geschah am Anfange des 14. Jahrhunderts. Man wählte diese Familiennamen, indem man die eben angedeuteten schwankenden Bezeichnungen zu wirklichen Namen umgestaltete. Hier einige Beispiele. Aus Vornamen entstanden die Familiennamen: Arend (ursprünglich Arnold), Berend (Bernhard), Engel (Engelbrecht), Evert (Eberhard), Flörcke (Florian), Henning (Johann), Lemcke (Lambert), Meincke (Meinhard), Reinke (Reinhard), Sievers (Siegfried), Maas (Thomas), Wernke (Werner) u. s. w. Auf die Bezeichnung der Beschäftigung und des Gewerbes lassen sich die in zahllosen Variationen wiederkehrenden Familiennamen Ackermann, Bauer, Fischer, Kaufmann, Koch, Meier, Müller (plattdeutsch Möller), Pfeifer (plattd. Piper), Schlütter (Schließer), Schmidt, Schneider, Schuhmacher u. s. w. zurückführen.

Neueste Nachrichten

Inland.

Aberdeen, S. D., 15. August. Gestern brannten in W[illegible], in diesem County, zwei große Getreidespeicher ab. Der Verlust ist theilweise durch Versicherung gedeckt. Das Feuer wurde durch einen Blitzstrahl verursacht.

Fargo, N. D., 15. Aug. Eine sorgfältige Uebersicht über den vom Hagelsturm am Freitag heimgesuchten Bezirk bei Argusville und Gardener ergiebt, daß der wahrscheinliche Verlust etwa 750,000 Bushel betragen wird, und daß die Ernte von 50,000 Acres vollständig zerstört ist. Geo. Harrington gab an, daß er, als er am Freitag Morgen nach Fargo kam, ein Weizenfeld hatte, das ihm wenigstens 6,000 Bushel Ertrag geliefert hätte, und daß er, als er am Abend nach Hause kam, keine 500 Bushel mehr hatte. Der Hagel hatte Alles zerstört.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. -- London, 18. August. Aus Berlin wird geschrieben, daß daselbst gestern der heißeste Tag der Saison gewesen sei und daß das Quecksilber 100 Grad erreicht habe. Die Hitze in ganz Deutschland ist andauernd unerträglich. In der Spandauer Gewehrfabrik wurde heute wegen der Hitze die Arbeit eingestellt und heute Nachmittag waren auch die Schulen geschlossen und zwar auf speciellen Wunsch des Kaisers.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 19. August. Die seit einigen Tagen hier herrschende Hitze macht das bekannte Wort Ben Akiba's zu Schanden. Man glaubt thatsächlich, daß in Oesterreich eine derartige Hitze niemals vorgekommen ist. Heute stand das Quecksilber im Thermometer auf 110 Grad im Schatten. Die Manöver der Garnison sind abbestellt und die ganze Stadt ist wie ausgestorben, da Niemand sich auf die Straße wagt. Mehrere Personen sind am Sonnenstich gestorben. — In Pest, Ungarn, betrug die Hitze gar 116 Gr. im Schatten.

Schweiz. — Bern, 18. August. In Grindelwald hat heute eine schreckliche Feuersbrunst gewüthet; sie wurde erst gelöscht, nachdem das Hotel zum Bären, eine Kirche und sechzig Häuser den Flammen zum Opfer gefallen waren. Es hatte schließlich an Wasser gefehlt und nur der Energie der anwesenden Touristen, besonders der Amerikaner und Engländer war es zu verdanken, daß nicht das ganze Dorf der Zerstörung anheimfiel. Das ehemals wohlhabende Dorf Grindelwald ist jetzt zum größten Theil in einen rauchenden Schutthaufen verwandelt. Da die Bewohner für Erwerbung ihres Lebensunterhaltes fast ausschließlich auf die Touristen angewiesen sind, und das Unglück die Letzteren gerade zur Zeit der höchsten Blüthe der Saison hinweggescheucht hat, so ist wenig Aussicht vorhanden, daß sich die Bewohner in diesem Jahre auch nur einigermaßen von dem schweren Schlage erholen werden. Außer in Grindelwald ist auch in dem 29 Meilen von Bern gelegenen Dorfe Sankt Stephan eine Feuersbrunst ausgebrochen, der beinahe sämmtliche Häuser zum Opfer gefallen sind. Sankt Stephan hat etwa 1500 Einwohner, die durch das Unglück ihr ganzes Eigenthum eingebüßt haben.

Frankreich. — Paris, 18 August. In Nantes stieg gestern das Thermometer auf 94 Grad, in Lyon auf 98, in Limoges auf 104, in Bordeaux und Biarritz auf 107 Grad im Schatten

Spanien. — London, 18. August. Aus Madrid wird geschrieben, daß in ganz Spanien eine erstickende Hitze herrsche. In Madrid hat das Thermometer mehrere Tage auf 106 Grad im Schatten gestanden und die Nächte sind nur wenig kühler gewesen.

Rußland. — Petersburg, 16. August. Nijni Nowgorod, wo bekanntlich die Cholera wüthet, ist obendrein von einem fruchtbaren Unwetter heimgesucht worden. Der Sturm raste mit einer Geschwindigkeit über die Stadt, daß viele im Hospital befindliche Cholerakranke vor Angst und Schrecken ihren Geist aufgaben. Als die Heftigkeit des Sturmes den Höhepunkt erreicht hatte, wurde ein Theil des Gebäudes wie eine Nußschale entzwei gedrückt und die hölzernen Wände und Betten in eine unentwirrbare Masse zusammengewirbelt. Aus den Trümmerhaufen erscholl das Wehklagen und Jammern der Verwundeten, von denen viele während den Rettungsarbeiten starben Außer dem Hospital wurden mehrere andere Gebäude zertrümmert und die Buden der trotz der Cholera zur Messe gekommenen Handelsleute wurden nebst ihrem Waareninhalte nach allen Richtungen der Windrose umhergestreut. Dieser schwere Schlag, welcher der bereits vom Cholera schrecken schwer heimgesuchten Stadt versetzt wurde, hat den Bewohnern den letzten Rest des Muthes und der Zuversicht geraubt und die Menge sieht in dieser doppelten Heimsuchung eine Strafe des Himmels für die Verderbtheit des Volkes. Viele wohlhabende Bewohner haben die Stadt verlassen, während die ärmeren sich in Kirchen und Kapellen drängen, um durch Gebete den Zorn des Himmels zu besänftigen.

London, 17. August. Der Czar hat einen Ukas erlassen, wonach es den im Kaukasus ansässigen Juden verboten ist, Petroleumbrunnen zu pachten oder zu besitzen. Das Petroleumgeschäft ist angeblich nach und nach in die Hände der Juden gefallen, und wie es heißt, hat eine ganze Anzahl derselben colossalle Reichthümer aus dem Petroleumhandel gezogen. — Die Cholera hat sich bis nach dem Gouvernement Taurien, nördlich von der Krim, ausgebreitet.

Petersburg, 18. August. Einer amtlichen Angabe zufolge wurden gestern aus den von der Cholera heimgesuchten Bezirken 8458 neue Erkrankungen und 3207 Todesfälle gemeldet. Dies ist seit letztem Dienstag eine Zunahme von 649 Erkrankungen und 535 Todesfällen. In Poltawa in Süd-Rußland ist die Seuche stark im Zunehmen begriffen. Nach amtlichen Berichten sind daselbst am vorigen Samstag und Sonntag 25 Todesfälle in Folge von Cholera vorgekommen. Der Minister des Innern ist von Nijni Nowgorod aus benachrichtigt worden, daß die Cholera daselbst mit erneuter Heftigkeit auftritt. Auf allen freien Plätzen der Stadt stehen große und mit heißem Wasser gefüllte Kessel. Die Kaufleute von Nijni Nowgorod haben 2000 Kildergin Rothwein für die Armen hergegeben. In Saratow sind etwa 30 Personen, darunter mehrere Frauen, wegen Betheiligung an den kürzlichen schauervollen Riots verhaftet. Die gegen die Verhafteten erhobene Hauptanklage ist die Ermordung des Dr. Moltchanoff und die Zerstörung von Eigenthum. Es heißt, daß der Körper des unglücklichen Arztes von dem wüthenden Pöbel zu einer unkenntlichen Masse zusammengeschlagen worden ist. Die früher täglich in der „Gouvernment Gazette" veröffentlichten amtlichen Bulletins über die Cholera erscheinen jetzt nur noch gelegentlich, so daß das Publikum tagelang über den Fortschritt der Seuche in Unkenntniß gehalten wird. Keine Zeitung darf irgend welche Angaben über die Ausbreitung der Seuche oder die durch dieselbe verursachten Todesfälle veröffentlichen, ehe die „Gazetta" die Berichte veröffentlicht hat. — In Serdowsk, im Gouvernement Saratow, wurden letzte Nacht durch eine Feuersbrunst 300 Häuser in Asche gelegt, wodurch 3500 Personen obdachlos geworden sind. Der die Wolga und deren Nebenflüsse befahrende Dampfer „Grigorinoff" ist in der Nähe von Nijni Nowgorod während eines heftigen Sturmes gescheitert. Dreißig Personen, Passagiere und Mannschaft, sind ertrunken.

Persien. — Constantinopel, 17. Aug. In vielen persischen Städten sind in Folge der Cholera anarchische Zustände eingerissen. Die Seuche wüthet nämlich mit ungebrochener Heftigkeit weiter. In Labriza, der Hauptstadt der Provinz Azerbaijin, hat die armenische und europäische Colonie auf den benachbarten Anhöhen Zuflucht gesucht. Labriza ist ein Hauptknotenpunkt für den Verkehr nach Indien und Mittelasien, und der unwissende Pöbel hat alle aus jenen Gegenden kommenden Fremden in Verdacht, die Seuche eingeschleppt zu haben. Aus mehreren kleineren persischen Städten sind alle von der Cholera verschont gebliebenen Bewohner ausgerissen, indem sie die Kranken ihrem Schicksale überließen und die Todten nicht vorher bestatteten. In Teheran sterben täglich durchschnittlich 150 Personen. Unter den Europäern sind keine Todesfälle vorgekommen und die Choleraerkrankungen unter denselben sind von milder Art.

— Vier Wochen umsonst. Man lese die Notiz auf der 3. Seite, 1. Spalte.

Marktbericht.

19. August 1892.

Chicago, Ill.

Sommerweizen, No. 2	76½—77
Winterweizen	77
Mais, No. 2	52½
Hafer, No. 2	32⅞
Roggen, No. 2	62 —62½
Gerste	35 —64
Viehmarkt.	
Stiere	$3.00—5.30
Kühe, Bullen &c	1.40—2.87½
Schweine	5.50—5.75
Schafe	4.55—5.70
Lämmer	4.75—5.80

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	72⅞
Gerste, No. 2	60
Viehmarkt.	
Stiere	$2.65— 4.50
Kälber	2 00— 5.00
Bullen	1.50— 2.00
Kühe	.75— 2.50
Schweine	5.45— 5.50
Schafe	2 25 - 4.25
Lämmer	3 50— 5.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl	78¾
No. 1, hart	80½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	72⅛
Mais, No. 2	48
Hafer, No. 2	34½
Roggen No. 2	61
Viehmarkt.	
Stiere	3.25—4.80
Schweine	5.10—5.70
Schafe	4.65

Kansas City, Mo.

Weizen No. 2, hart	61 —62
No. 2, hart, neu	62½—63¼
No. 2, roth	66
Mais, No. 2	45
Hafer	27 —27¾
Viehmarkt.	
Stiere	$2 35—4.00
Kühe	1.15—2.40
Schweine	3.75—5.70
Schafe	5.00